Digitalisierung und KI, besonders Large-Language-Models, verändern die individuelle und kollektive Konstruktion von Vergangenheit. Digitale Medien beeinflussen die Selektion von Vergangenheitsbezügen und können deren scheinbare Objektivität prägen. Dies stellt den bisher notwendigen Zusammenhang zwischen Gegenwart und eigens konstruierter Vergangenheit infrage und wirkt sich auf Wissen und Handeln aus.

TELEMATISCHES ERINNERN?

AUF DEM WEG ZU EINER NEUEN VERGANGENHEIT

Oliver Dimbath

Die Irritation von Bewusstseinsprozessen durch Computertechnologie und neue Medien war lange Zeit eher Gegenstand von Fantasy und Science-Fiction. Während die Idee der Zeitreise weiterhin in diesem Genre präsent ist, wird die Wirklichkeit von einer Variation des Themas eingeholt: Zwar ist es bisher – und vermutlich noch lange – nicht möglich, in die Vergangenheit zu reisen und dort das Eintreten einer unerwünschten Gegenwart zu verhindern. Möglich wird jedoch, medial vermittelte Vergangenheitsbezüge im Sinne von Geschichtsklitterung telematisch – hier im Verständnis eines *telematischen* Gedächtnisses bei Elena Esposito (2002) – so zu modifizieren, dass eine geschichtswissenschaftlich legitimierte Vergangenheit als kollektiver Vergangenheitsbezug nur noch als eine von mehreren möglichen Vergangenheiten verstanden werden kann.

Digitalisierung und Digitalität, so die im Folgenden zu entfaltende Vermutung, haben einen Punkt erreicht, an dem telematische Akteur*innen – das sind Algorithmen und deren Programmierer*innen – Einfluss auf individuelle sowie kollektive Vergangenheitskonstruktionen nehmen können. Dieses bedrohliche, aber vielleicht auch heilsame Szenario wird im Rückgriff auf ein zunächst vorzustellendes gedächtnissoziologisches Modell der vergangenheitsvermittelten Wissensgenese entwickelt und anschließend mit Blick auf den globalen Bedeutungszuwachs von Informationstechnologie skizziert. Freilich könnten sich die Entwicklungen auch anders gestalten; am Ende steht jedoch die Figur eines unzuverlässigen Gedächtnisses, das in die populistische Konstruktion neuer, alternativer Vergangenheiten mündet. Die geschichtliche (De-) Legitimierung und die darin begründete Umgestaltung der Gegenwart bedürfen also keiner Zeitmaschine mehr.

VERGANGENHEITSBEZUG UND GEDÄCHTNIS

Von einem guten oder schlechten Gedächtnis ist leichthin die Rede. Wer ein schlechtes Gedächtnis hat, kann sich nicht gut erinnern oder vergisst

Alle Abbildungen dieses Thementeils sind im Rahmen des Projekts *Erinnerungszeichen* (S. 54 f.) entstanden

viel, und umgekehrt. Anderweitig wird dieses umfassende Phänomen von Vergangenheitsbezügen in der Alltagssprache kaum adressiert. So fehlt der Bewertung des individuellen Erinnerungsvermögens häufig die Einsicht, dass alles, was mit Zeit zu tun hat, ohne Gedächtnis und Erinnern kaum vorstellbar wäre. Weder wäre die Kategorie der Vergangenheit existent noch die der Zukunft, die nichts anderes ist als eine Fortschreibung von Vergangenem über die Gegenwart hinaus. Auch die Vorstellung von Dauer, also ablaufender Zeit, ist undenkbar, wenn das Bewusstsein keine Bezugspunkte hat, zu denen es seinen aktuellen Zustand in Beziehung setzt. Zugleich lässt sich, wie bereits bei Augustinus zu lesen ist, feststellen, dass das Bewusstsein selbst nicht aus der Zeit springen kann. Es konstruiert Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stets vor dem Hintergrund seiner Gegenwart. Alles, was Menschen wissen, um sich in Situationen zu orientieren, beruht auf Vergangenheitsbezügen. Handeln ohne den Rückgriff auf Erlebtes oder Erfahrenes ist kaum möglich – selbst nicht-kognitiv gesteuertes Verhalten bezieht sich auf nichts anderes als auf die Gewordenheit des Organismus.

Allerdings wird nicht alles, was erlebt oder erfahren wurde, in gleichem Maße als Wissen abgerufen. Der Organismus ‚merkt' sich nur, was sich ihm eingeschrieben hat. Die von ihm hergestellten Vergangenheitsbezüge speisen sich also aus seiner nicht weiter reflektierten Gewordenheit und allem, was immer wieder praktisch aktualisiert – also gelernt, wiederholt und eingeübt – wurde. Die Auswahl dessen, was inkorporiert zur Verfügung steht, kann als Gedächtnis bezeichnet werden. Das Gedächtnis ist also nicht ein Speicher mit begrenzter Kapazität, sondern die Fähigkeit, den Organismus und sein Bewusstsein durch einen spezifisch selektiven Zugriff auf im Körper eingeschriebene Informationsverarbeitungsmöglichkeiten zu orientieren – seien es Bewegungsroutinen oder bestimmte neuronale Verknüpfungen.

> ALLES, WAS MENSCHEN WISSEN, UM SICH IN SITUATIONEN ZU ORIENTIEREN, BERUHT AUF VERGANGENHEITSBEZÜGEN

INDIVIDUELLES ERINNERN

Auf der Ebene der*des Einzelnen lassen sich Vorgänge des Erinnerns und Gedächtnisses modellhaft als Prozess verstehen (Dimbath & Heinlein, 2015). Dieses Geschehen als Modell zu begreifen ist notwendig, weil sich in jedem Prozess sogleich neue Prozesse ausbilden, die den subjektiven Vergangenheitsbezug exponentiell anwachsen lassen, unübersichtlich werden und damit geradezu kontingent erscheinen. In einem späteren Stadium kann dieser Prozess mit der sozialen Umwelt des Einzelnen in Austausch treten.

Der als heuristisch zu begreifende Zusammenhang beginnt mit einem *Ereignis*, das eine ob-

K. Simon

jektive Veränderung eines Weltzustands charakterisiert. Das Ereignis muss nicht zum Bewusstsein gelangen. Sobald es auf einen Organismus wirkt, verzeichnet dieser ein *Erlebnis*. Auch das Erlebnis kann unterhalb der Wahrnehmungsschwelle liegen, wenn zwar der Organismus, nicht aber sein Bewusstsein berührt wird. Sobald das Erlebnis ins Bewusstsein gelangt, also kognitiv verarbeitet wird, kann von einer *Erfahrung* die Rede sein. Die Erfahrung – ebenfalls neuronal, also körperlich-materiell – ist als inkorporiertes Strukturmoment zu begreifen, etwa als Verknüpfung mit einem körperlichen Zustand (Gefühl oder Emotion), einem routinemäßigen Ablauf (Skript) oder einem symbolisch fundierten kognitiven Schema. Der Zugriff auf Erfahrung erfolgt nun vermittels des *Erinnerns*. Da das Bewusstsein fortdauernd eine Vielzahl solcher Prozesse bearbeitet, laufen mannigfach entsprechende ‚Einschreibungen', die gar nicht mehr synchron verarbeitet werden können. Der Vorgang des Erinnerns ist daher auf ein Gedächtnis angewiesen. Das Gedächtnis organisiert als Teil des Wahrnehmungsapparats den Zugriff auf diejenigen Erfahrungen, welche vor dem Hintergrund regelmäßig adressierter kognitiver Muster überhaupt wahrgenommen und sinnvollerweise zur Orientierung herangezogen werden können. Diese Verknüpfung aus in mannigfachen Prozessen trainierten Wahrnehmungsstrukturen mit einmal erfahrenen körperlichen Zuständen ist in hohem Maße selektiv. Das Gedächtnis veranlasst somit das Bewusstsein, aus einem Bestand naheliegender Assoziationen das zu konstruieren, was als relevant wahrgenommen und weiterverarbeitet wird.





Bei der städtischen Münchner Wohnungsbaugesellschaft *Münchner Wohnen* recherchieren die Auszubildenden in ihrem zweiten Lehrjahr unter fachlicher Anleitung des Kulturreferats seit 2022 Biografien ehemaliger Bewohner*innen, die von den Nazis verfolgt und ermordet wurden, und setzen für sie Erinnerungszeichen.
Oben: Azubis der *Münchner Wohnen* 2023 vor der Wendl-Dietrich-Straße 54 // © *Public History München, Foto: M. Kienast*
Unten: Erinnerungszeichen für das ‚Euthanasie'-Opfer Karl Simon in der Kraelerstr. 6 // © *Münchener Wohnen, Foto: J. Nefzger*



F. X. Stützinger

Nachkommen des Kommunisten Franz Xaver Stützinger beim Anbringen des Erinnerungszeichens am 27. Juli 2021 in der Volkartstraße 71 //© *Public History München, Foto: T. Hauzenberger*

Verkompliziert wird dieser Prozess durch eine besondere Zirkularität: So ist bereits die Erfahrung ihrerseits auch wieder ein Erlebnis; das Erinnern ist sowohl Erlebnis als auch Erfahrung. Gleichwohl ist der gesamte Vorgang bisher auf das Wahrnehmungssystem *eines* Organismus beschränkt. Bereits mit dem Ereignis tritt dieser jedoch mit seiner Umwelt in Wechselwirkung. Die Verarbeitung von Umwelteinflüssen findet somit zunächst zwischen Ereignis, Erlebnis und Erfahrung statt. Sinnhaft wird dies allerdings erst in einer zweiten Bearbeitung, wenn selektive Erinnerung einsetzt, um situativ angemessen handeln zu können. Da eine Vielzahl von Ereignissen, denen ein Organismus ausgesetzt ist, sozialer Natur sind, ist die Gesellschaft von vornherein an allen Prozessen beteiligt. Das Soziale ist also maßgeblich in die Selektionsstruktur des Gedächtnisses eingeschrieben. Durch ältere andere ist es immer schon da – es konstituiert sich allerdings erst, wenn erinnerungsbasierte Handlungen für andere zum Ereignis werden können.

GENESE UND KONSTITUTION SOZIALER GEDÄCHTNISSE

Der Handlungsbezug entsteht im Anschluss an das Erinnern. Durch handelnde Entäußerung schafft das Individuum *Erzeugnisse* (z. B. Erzählungen), die zunächst für das Subjekt, aber eben auch für andere Weltzustände verändern. In dem Maße, in dem Erzeugnisse wiederholt oder für viele zu Ausgangspunkten von prozessualen Vergangenheitsbezügen werden, können sie zu gesellschaftlichen *Erwartungen* ‚gerinnen'. Als Erwartungen fungieren sie im Sinne von individuell zu berücksichtigenden Determinanten der Selektion. Sie sind also Elemente *sozialer* Gedächtnisse, welche in institutionalisierten Zusammenhängen die Rahmenbedingungen des Erlebens, Erfahrens, Erinnerns und Erzeugens bilden. Damit lässt sich nicht nur der Einfluss, sondern auch die Genese sozialer Gedächtnisse ins Modell integrieren. Ihre Wirkung entfaltet dann unterschiedliche Reichweiten, die letztlich

die soziale Struktur von interpersonalen Beziehungen, sozialen Rollen bis hin zu Kollektiven und Gesellschaften charakterisieren.
Der Begriff der Erwartung ist in diesem Zusammenhang besonders naheliegend, da in ihm sowohl die subjektive Antizipation von Deutungspotenzialen einer Situation als auch die soziale Norm als sanktionsmächtiger Aspekt sozialer Ordnung angelegt ist. Mit anderen Worten: Soziale Rollen, Regeln und Normen bis hin zu Institutionen bestehen aus nichts anderem als aus in komplizierten Gedächtnisprozessen ‚gewordenen' Erwartungen.
Beschränkt wird die so beschriebene Entwicklung sozialer Gedächtnisse durch die Grenzen der Kommunikation. Historisch hat das zur Ausbildung unterschiedlicher Kulturen geführt, innerhalb derer das Leben auf ‚gewachsene' und sich aus der Praxis und dem Bestand von Erzeugnissen ergebenden Erwartungen bezogen ist. Indem Medien Trägerinstanzen von Kommunikation sind, bestimmt sich die Reichweite einer Kultur durch die Reichweite und Beständigkeit ‚ihrer' Medien.

KOLLEKTIVES ERINNERN

Kultur umfasst einerseits all das, was durch soziale Gedächtnisse im kommunikativen Kontext eines Kollektivs angelegt ist. Andererseits ist Kultur aber auch über die Selbstanwendung dieses Sachverhalts gekennzeichnet. So entstehen aus dem wiederholten und vor allem massenhaften Umgang mit Erzeugnissen auch generalisierte Erwartungen, welche sich auf die Selbstvergewisserung des betreffenden Kollektivs beziehen.
Die soziale Gruppe entwickelt so eine kollektive Identität im Sinne einer Erzählform des kollektiven Bewusstseins (Durkheim, 1970). Dieser spezifische Vergangenheitsbezug kann nun vor allem in pluralistischen Kontexten unterschiedliche Relevanzen definieren und gegensätzliche oder konfligierende Erzeugnis-Erwartungskomplexe hervorbringen.
Hinzu kommt, dass die Chancen zur Generalisierung von Erzeugnissen zu Erwartungen in Gesellschaften ungleich verteilt sind. Es bedarf, mit anderen Worten, gewisser Ressourcen, die eine Mitgestaltung der gedächtnisspezifischen Zugriffsmöglichkeiten auf Erzeugnisse gestatten. Prozesse der Kanonisierung oder der Archivbildung sind ‚vermachtet' und damit ebenso gedächtnis- oder erinnerungspolitisch wie die Bildung spezifischer Erwartungshorizonte (Koselleck, 1989).

PROZESSE DER KANONISIERUNG ODER DER ARCHIVBILDUNG SIND ‚VERMACHTET' UND DAMIT EBENSO GEDÄCHTNIS- ODER ERINNERUNGSPOLITISCH WIE DIE BILDUNG SPEZIFISCHER ERWARTUNGSHORIZONTE

Von kollektivem Erinnern ist somit die Rede, wenn innerhalb von kollektiven Konventionen über eine spezifische Ausrichtung sowie die Art und Weise von Vergangenheitsbezügen bestehen. Beispiele hierfür sind Gedächtnisorte (Nora, 1990), die als Erzeugnisse auf selbstreferenzielle Erzählungen verweisen, welche von einem Kollektiv zur Pflege seiner Identität beziehungsweise seiner sozialen Ordnung als relevant erachtet werden.

Dabei sind unterschiedliche Entstehungszusammenhänge möglich: So kann die zusammenhaltstiftende Erzählung (z. B. Anderson, 1988) als autoritär verordneter Bezug – wie den Gesslerhut – auftreten oder in partizipativ-demokratischen Prozessen ausgehandelt werden, wie das Holocaust-Denkmal in Berlin. Die Geschichtswissenschaft bietet als besondere Form gedächtnisspezifischer Selektivität die Chance einer möglichst faktenorientierten (Re-)Konstruktion kollektiver Vergangenheiten. Im Kampf multipler Erinnerungen dient sie dazu, faktenbasiert zwischen divergierenden Standpunkten zu vermitteln.

(DIGITALE) MEDIEN UND EXTENDED MEMORY

Schon in den Anfängen der Schriftkultur gab es Skepsis gegenüber der Sicherung von Wissen durch das geschriebene Wort. Platon befürchtet im Dialog *Phaidros* den Niedergang der in der griechischen Antike populären Gedächtniskunst, da das, was schriftlich festgehalten sei, nicht mehr im Kopf behalten werden müsse. Durch die Erfindung der Schrift werden dem Bewusstsein neue Entfaltungschancen eröffnet. Schriftlichkeit bedeutet aber nicht nur die Erfindung des Merkzettels. Sie bietet die Gelegenheit zu massiven Komplexitätssteigerungen ebenso wie zu einer Ablagerung von einmal Gedachtem – sei es als komplexe Erzählung, sei es als komplizierte Theorie oder Formel. Vor allem Gegenstände, die das Gedächtnis im Alltagsvollzug eher ausblendet, weil sie selten gebraucht werden, lassen sich so über die Zeit aufbewahren. Während die schriftkulturelle Speicherungsform noch mit Aufwand bei der Erstellung und Lagerung (Archivierung) verbunden ist, ändert sich dies mit der Digitalisierung und elektronischen Speichermedien rasant. Die Archivierung von schriftlich fixierten Inhalten, zunächst auf den

> AN DIE STELLE EINER BIOGRAFISCH BESTIMMTEN SELEKTIVITÄT TRITT DANN ZUNÄCHST – UND IN ALLER UNSCHULD – EINE KOLLEKTIV BESTIMMTE SELEKTIVITÄT. ÜBLICHERWEISE ABER SELEKTIEREN ALGORITHMEN AUCH GEMÄSS DEN INTERESSEN IHRER PROGRAMMIERUNG

immer mehr Kapazität bietenden lokalen Festplatten und später in Datenclouds auf zentral ansteuerbaren, vernetzten Großrechnern, kann nun auf einen vermeintlich unendlich erweiterbaren Speicher zurückgreifen. Zugleich nimmt mit der Ausbreitung des Internets auch die Verfügbarkeit von Informationen zu. Der Problemanzeige, dass das Netz nichts vergesse und bis in alle Ewigkeit auch privat-unliebsame Informationen abrufbar sind, steht die Problematik einer völligen Überlastung mit Informationen gegenüber, deren Bestände gar nicht mehr verarbeitet werden können. Darüber hinaus kommt zum Problem der Organisation von Selektivität die Überalterung von Datenträgern und Zugriffsmöglichkeiten hinzu (Dimbath, 2008). Eingedenk dieser Probleme führen Digitalität und Digitalisierung zunächst zu einem exponentiellen Wachstum gespeicherter Bestände, der die Fähigkeit der Ordnung und der Organisation des Zugriffs nachzuhinken scheint. Das aber hat sich seit einiger Zeit grundlegend verändert.

> DIE NUN NEU AUFKOMMENDE MÖGLICHKEIT EINES UNZUVERLÄSSIGEN GEDÄCHTNISSES KANN ZU EINEM UMFASSENDEN VERTRAUENSVERLUST FÜHREN

GESTALTETE SELEKTIVITÄT: KURATIERTES UND TELEMATISCHES ERINNERN

Das weltüberspannende Datennetz ist ohne die Organisation des Abrufs durch Suchmaschinen nutzlos. Wenngleich das riesige Datenvolumen in den gewaltigen Speichern nicht als Gedächtnis zu bezeichnen ist, so sind es die Suchmaschinen. Deren Algorithmen funktionieren nur vermeintlich in ähnlicher Weise wie das neuronale Gedächtnis, welches subjektiv relevante Bahnungen identifiziert und so sinnhaft Orientierung zu geben vermag. Zunächst folgen zwar auch Algorithmen der wahrscheinlichsten Assoziation – allerdings nicht entlang der prozessual angelegten Vergangenheitsbezüge des denkenden Individuums, sondern im Rückgriff auf die Abrufhäufigkeit der Daten. An die Stelle einer biografisch bestimmten Selektivität tritt dann zunächst – und in aller Unschuld – eine kollektiv bestimmte Selektivität. Üblicherweise aber selektieren Algorithmen auch gemäß den Interessen ihrer Programmierung. Die Relevanz des Rückgriffs ist dann nicht mehr Angelegenheit des individuellen Bewusstseins, sondern wird durch die Maschine überformt (Hoskins, 2024).

Das hat Auswirkungen auf die Kulturgenese, die nun durch keine räumlichen oder nationalstaatlichen Grenzen mehr beschränkt ist. Sie endet bis dato – und damit auch nur vorübergehend – an den noch verbliebenen sprachlichen Barrieren. Zugleich löst sich die zwischenzeitlich mit Demokratie assoziierte, geradezu



Schüler*innen des W-Seminars *Jüdisches Leben in Neuhausen* am *Städt. Käthe-Kollwitz-Gymnasium* recherchierten mehr als ein Jahr lang die Biografien von 15 Frauen, Männern und Kinder, für die am 17. Mai 2024 im Beisein von Oberbürgermeister Dieter Reiter und der Präsidentin der *Israelitischen Kultusgemeinde*, Frau Dr. h.c. Charlotte Knobloch, Erinnerungszeichen gesetzt wurden
//© Public History München, Foto: T. Hauzenberger



Zwei Schülerinnen bringen in der Ysenburgstraße 7 die Erinnerungszeichen für das Ehepaar Frank an
//© Public History München, Foto: T. Hauzenberger

‚kommunistische' Nutzung der Datenbestände angesichts der zunehmend sowohl ökonomisch als auch ideologisch ventilierten Selektivität der Ergebnisse von Suchmaschinen transnationaler IT-Konzerne auf. Die nun neu aufkommende Möglichkeit eines unzuverlässigen Gedächtnisses kann zu einem umfassenden Vertrauensverlust führen. Mögliche Folgen wären dann zum Beispiel entweder ein Rückschritt bei der Nutzung des weltweiten Netzes durch die Massen oder der Niedergang allzu mächtiger Anbieter, deren Produkte offenkundig Interessen vertreten, welche nicht mehr mit denen der Nutzer*innen in Deckung zu bringen sind.

Durch die Macht der Programmierung sowie die Zugriffs- und Vernetzungsverheißung global agierender Informationstechnologieanbieter entsteht ein neues Potenzial der Kulturgenese, das sich abseits der politischen Strukturen von Kollektiven entwickeln kann und mitunter sogar Kollektive ‚in eigener Sache' stiftet. Durch den Ausbau eines Informationsmonopols, welches allein durch ausschließliche Nutzung netzfähiger Maschinen großen Einfluss erlangen kann, könnte Globalisierung ohne Kosmopolitisierung (Beck, 2004) entstehen. Globale Zusammenschlüsse und Solidaritäten bildeten sich allein auf der Basis von automatischer Wiederholung und ohne politische Mitsprache, und die Legitimationskraft historischer Vergangenheitsbezüge, wie sie für kleinere, räumlich gebundene Kollektive noch konstitutiv waren, könnte einer telematisch neu geschaffenen Vergangenheit Platz machen, die Individuen so verwirrt zurücklässt wie die Figur des Bauarbeiters Doug im Science-Fiction-Film *Total Recall*.

KI ALS DIGITALES GEDÄCHTNIS

Die derzeit sich popularisierende Nutzung von Large-Language-Models erscheint insofern als künstliche Intelligenz, als es auf der Grundlage von Algorithmensteuerung gelungen ist, den Chatbot als ein scheinbar menschlich kommunizierendes Gegenüber zu schaffen. Dieses Gegenüber beherrscht, sofern es hinreichend ‚trainiert' wurde, mehrere zeichenvermittelte Kommunikationsstile. Dies erhöht den Realitätseindruck ebenso wie die Möglichkeit, durch Spracherkennung von der Maschine ‚verstanden' und durch Sprachprogramme angesprochen zu werden. Damit kann der Eindruck entstehen, mit einem handlungsmächtigen Gegenüber in Interaktion zu treten (Rauer, 2024). Leicht übersehen wird dann aber die völlig andere Konstruktionsweise des dargebotenen Wissens. Während das Bewusstsein gemäß der multiplen Verknüpfung von Erlebnis, Erfahrung und Erinnerung zu Erzeugnissen – also zum Beispiel Kommunikationsakten – kommt, gewinnt die Maschine das von ihr gebotene ‚Wissen' aus der auf großen im Netz vorfindlichen Datenbeständen fundierten Selektion der wahrscheinlichsten Passung zu einer Anfrage. Wird sie im Zweifel gebeten, eine alternative Antwort zu finden, präsentiert sie die zweitwahrscheinlichste Lösung und so weiter.

Die Maschine kennt keinen subjektiven Erfahrungszusammenhang, zu dem auch gefühlsmäßige und emotionale als non-deklarative Bezugspunkte zählen. Die durch eine endlose Kette von durchlebten Situationen erfahrene Sozialisation im Sinne einer ‚gewachsenen' Ausbildung eines Gedächtnisses geht ihr, die sie rechnerisch auf gespeicherte Daten zugreift, völlig ab. Wenn sie gelegentlich ‚halluziniert', erscheint das zunächst einmal als fundierter, weil kommunikativ eindrucksvoll korrekt vorgetragener Standpunkt. Wenn dieser einer Überprüfung nicht standhält, wird die Maschine allerdings nicht, wie ein leibhaftiges Gegenüber, der Lüge bezichtigt und damit moralisch belangt. Sie wird dann lediglich entweder aufgefordert, eine ‚bessere' Antwort zu geben, oder sie wird aufgrund unbefriedigend bleibender Antworten nicht weiter gefragt.

Im Alltagsgebrauch laden Large-Language-Models allerdings dazu ein, sich schnell mit nicht weiter überprüften Informationen, denen eine geringere praktische Bedeutung beigemessen wird, zufrieden zu geben (‚satisficing' bei Simon, 1956). Dies kann zu einer Gewöhnung an probabilistisch konstruiertes Wissen führen, dessen Vergangenheitsbezug im Zugriff auf gespeicherte Sprachdaten besteht – wobei der Speicher in exponentiell wachsendem Umfang mit maschinell erzeugten probabilistisch sinnhaften Zeichenketten auf der Basis von Sprachdaten gefüllt wird. Die Vergangenheit, auf die sich dieses telematische ‚Erinnern' bezieht, unterliegt allerdings in wachsendem Umfang einer selbstreferenziell-maschinellen Konstruktion.

FAZIT – DIE ZEITMASCHINE 2.0

Mit Blick auf den Einsatz digitaler Medien im Zusammenhang mit sozialen Vergangenheitsbezügen ist somit davon auszugehen, dass die

fortschreitende Digitalisierung Vergangenheiten eigener Art konstruiert und in der Folge auch ‚anbietet'. Da es sich zunächst um probabilistische Modelle handelt, die allerdings mit wachsender Komplexität auch ganz anderen – vielleicht einfacheren – Selektivitäten erwachsen können, ist die Entstehung *neuer* Vergangenheiten zu konstatieren.

In der heuristisch modellierten Prozesslogik sozialer und das heißt diesmal im Wortsinn: zwischenmenschlicher Wissensgenese sieht die neue Form anders aus. Ihr fehlt die lebensweltliche und in komplizierten Sozialisationsprozessen langsam gewordene gedächtnisspezifische Selektionskompetenz. All das wäre kein Problem, wenn dieses neue Medium nicht mit einem hohen Realitätsakzent quasi-authentisch ‚auftreten' und der massenhaften Nutzung weitgehend unbeschränkt zugänglich gemacht würde.

Freilich können diese Systeme auch an ihre Grenzen kommen, kann ihr Nutzungsspektrum besser verstanden, und auf ihren Platz in der Bewältigung von Problemen verwiesen werden. De facto aber ist das Leben in der global vernetzten Spätmoderne vermehrt mit einem scheinbar lernenden und ‚klug' wirkenden Instrument konfrontiert, dessen Auswirkungen noch nicht im Ansatz abzuschätzen sind. Die Gefahr, dass Zeitreisen aufgrund einer neuen Telematik des Gedächtnisses insofern obsolet werden als die Vergangenheit probabilistisch neu gestaltet werden kann, könnte eine neue Herausforderung insbesondere für den Erhalt moderner Demokratien werden, da diese ihre Legitimität mitunter aus der Möglichkeit des Konsenses über eine intersubjektiv als authentisch verbriefte Vergangenheit gewinnen.

Literatur

Anderson, B. (1988). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Campus.

Augustinus (2007). *Bekenntnisse*. Artemis & Winkler.

Beck, U. (2004). *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*. Suhrkamp.

Dimbath, O. (2008). Vom automatisierten Vergessen und von vergesslichen Automaten. *FifF-Kommunikation. Forum InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung, 25*(1), 38–41.

Dimbath, O. & Heinlein, M. (2015). *Gedächtnissoziologie*. UTB.

Durkheim, É. (1970). *Die Regeln der soziologischen Methode*. Hermann Luchterhand Verlag.

Esposito, E. (2002). *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Suhrkamp.

Hoskins, A. (2024). AI and memory. *Memory, Mind & Media, 3*(e18), 1–21.

Koselleck, R. (1989). *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Suhrkamp.

Nora, P. (1990). *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Wagenbach.

Rauer, V. (2024). Von Interaktion zu Transformaktion: Die Folgen von Künstlicher Intelligenz für Theorien sozialen Handelns. In M. Heinlein & N. Huchler (Hrsg.), *Künstliche Intelligenz, Mensch und Gesellschaft* (S. 465–499). Springer VS.

Simon, H. A. (1956). Rational Choice and the Structure of the Environment. *Psychological Review, 63*(2), 129–138.

Dr. Oliver Dimbath ist Professor für Allgemeine Soziologie an der Universität Koblenz. Seine Forschungsschwerpunkte sind neben Allgemeiner Soziologie und soziologischer Theorie die Wissens- und Wissenschaftssoziologie, die Gedächtnissoziologie, die Filmsoziologie, die Soziologie des Kinder- und Jugendreisens sowie die (qualitativen) Methoden der empirischen Sozialforschung.

merz-zeitschrift.de/article/view/3231

ir 365 2mind CA Fb GFH GT In



PDF

Veröffentlicht
15.10.2025

Open Access verfügbar ab
15.10.2026

Ausgabe
Jg. 69 Nr. 5 (2025): Digital Memory. Transformation des Erinnerns in digitalen Zeiten

Rubrik
thema

Lizenz
Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

Zitationsvorschlag

Dimbath, O. (2025). Telematisches Erinnern? Auf dem Weg zu einer neuen Vergangenheit. *merz | medien + erziehung*, *69*(5), 29-38. https://doi.org/10.21240/merz/2025.05.10